

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 5 (1901-1902)
Heft: 2

Nachruf: Stadtrat J. C. Grob, Präsident der Pestalozzigesellschaft in Zürich
Autor: J.Sch.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stadtrat J. C. Grob,
Präsident der Pestalozzigeellschaft in Zürich.

† 21. Oktober 1901.



Im Jahre 1896 wurde in Zürich zur hundertfünfzigsten Wiederkehr des Geburtstages Heinrich Pestalozzis eine Gesellschaft zur Hebung der Volkswohlfahrt gegründet. Die Pestalozzigeellschaft in Zürich sucht ihr Ziel durch Förderung der Volksbildung im Sinne Heinrich Pestalozzis zu erreichen; sie unterhält öffentliche Lesesäle, eine große Bibliothek, organisiert Volkskonzerte, Vorträge und Volks-

lehrcurse und giebt unsere Zeitschrift „Am häuslichen Herd“ heraus. Der hervorragendste Gründer der Gesellschaft, ihr Vorsitzender und die Seele ihrer vielgestaltigen Tätigkeit war Stadtrat J. C. Grob, den nun der unerbittliche Tod jäh aus segenreicher Arbeit hinweggerissen hat. Seiner an dieser Stelle zu gedenken, ist eine Pflicht der Dankbarkeit.

Johannes Kaspar Grob wurde im Jahre 1841 zu Maschwanden im Knonauer Amt als Sohn armer Landleute geboren. Nach dem Besuche der Amtsschule in Mettmenstetten

bildete er sich 1857—1860 im Seminar Küssnacht zum Primarlehrer aus, bekleidete darauf eine Hauslehrerstelle in Zürich und ergänzte seine Studien am Eidgenössischen Polytechnikum. Die Akademie von Lausanne und ein Aufenthalt in Paris und London bildeten die Vorbereitung für das Amt eines Sekundarlehrers, welches er danach in Untersträß übernahm. 1863 verheiratete er sich mit Bertha Brunner von Küssnacht. 1872 wurde er als Rektor an die Töchterschule Aarau berufen, und von 1876 bis 1892 war er Sekretär der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich. Mit der Vereinigung der Stadt Zürich und der Ausgemeinden erfolgte seine Wahl in den Stadtrat, in welcher Behörde ihm vorerst die Organisation und Leitung des Schulwesens oblag. Im Jahre 1898 wurde ihm bei dem verordnungsmäßigen Verwaltungswechsel das städtische Finanzwesen übertragen.

Dies der schmucklose Rahmen zum lebensvollen Bilde des Dahingegangenen, wie es Tausenden, die ihn gekannt, in diesen Tagen die Seele erfüllt. Vom armen Bauernbuben aus eigener Kraft zum Haushalter der größten Stadt im Vaterlande: welche Summe rastloser Arbeit liegt zwischen Anfang und Ende! Nimmermüde hat er vor allem die Bildung der Jugend gemehrt und auf diesem Felde die Wahrzeichen seiner Verdienste weit über die Grenzen der engeren Heimat getragen. Die Statistik über das Unterrichtswesen der Schweiz im Jahre 1881 in acht Bänden, die Jahrbücher des Unterrichtswesens in der Schweiz von 1883—1892, die Geschichte des zürcherischen Lehrerseminars in Küssnacht, die Geschichte der zürcherischen Tierarzneischule beweisen die zähe Arbeitskraft, den allezeit auf Förderung einer schweizerisch-nationalen Erziehung gerichteten Blick. Die erfolgreiche Wirksamkeit im Räte des Kantons und der Stadt und in vorbereitenden Ausschüssen verschiedenster Art zeugt von fortschrittlichem Sinn und weiser Beschränkung auf das Erreichbare. Seine Tätigkeit im Amte, welche ihren festen Ausdruck in Verordnungen und Reglementen erhielt, die naturgemäß hier und dort alte, liebe Gewohnheiten verletzen mußten, welche ihm trotzdem das Vertrauen der Lehrerschaft aller Stufen gewann, spricht von unwandelbarer Pflichttreue. Doch die stets hilfbereite Hand, welche nach des Dichters Wort erlittene Beleidigungen in den Sand, genossene Wohltaten in Marmor schrieb, die stille Arbeit des kinderlosen Mannes für die Erziehung verwahrloster Knaben und Mädchen, die unbeirrte Sorge nicht nur für die geistige Schulung sondern auch für das leibliche Wohlbefinden und die körperliche Ausbildung der Jugend, die Unterstützung junger Talente, die absolute Ueberordnung der Interessen der Gesamtheit über die eigenen bis zur schonungslosen Einsetzung der letzten Kraft: sie legen den innersten Kern

seines Wesens klar, die Herzensgüte, aus der ihm trotz angestrengtester Tätigkeit immer wieder Heiterkeit des Gemüts und neue Bereitschaft zur Nächstenhilfe erblühten.

Als nach froher Herbstvakanz die Buben und Mädchen der Limmstadt am Morgen des 21. Oktobers auf allen Straßen nach den lichten Räumen der Schule wallten, die Winterarbeit tapfer zu beginnen, da achteten sie wohl der falben Blätter nicht, die ihnen des Herbstes kühler Hauch aus Alleen und Gärten vor die Füße warf, und wußten nicht, daß zu dieser Stunde auch ihrer besten Freunde einer in den Staub sank. Aber daß aus ihren sorglos frohen Scharen zum Wohle des Vaterlandes wiederum Männer und Frauen erstehen, in welchen die Aufopferungsfreude die Selbstsucht niederzwingt, dafür bietet uns das Wirken J. C. Grobs eine tröstliche Gewähr.

J. Sch.

Und es ist Herbst.*)

Braune Blätter decken Beet und Steig,
Ein vergessner Apfel fällt im Wind,
Eine letzte Rose friert am Zweig,
Wärme sie an deinem Herzen, Kind.

Bringst du noch die Blasse zum Erglühn?
Ob du sie mit warmem Leben färbst?
Knospe bleibt sie, nimmer wird sie blühn,
Sie welkt hin, schnell hin, und es ist Herbst.

Gustav Falke.

Schwalben.

Novelle von Sophie von Adlung.

Bald waren sie beide vollständig darin vertieft: Eberhard anfangs seinem Wirt zu liebe, bald aber selbst durch die alten Historien gefesselt, die manchen Einblick in längst vergangene Zeiten tun ließen. Marie ging dabei geräuschlos hin und her; sie hatte einen leichten Gang, und

*) Aus „Der Spielmann“. Verlag von Fischer & Franke, Berlin. — Wer sich für moderne Poesie interessiert, dem dürfen wir diese Monatsblätter für deutsche Dichtung angelegentlich empfehlen

„Am häuslichen Herd“. Jahrgang V. Heft 2.